

Kultur

20.01.2014

Roland Mischke

Der standhafte Ketzer

Der tschechische Reformator Jan Hus war der große Störenfried beim Konstanzer Konzil und wurde verbrannt – nun gibt es eine Reliquie



„Er hat das Nationalverständnis des tschechischen Volkes begründet. Er ist einer der drei wichtigsten Tschechen überhaupt.“ Rudolf Jindrák, Botschafter der Republik Tschechien, war des Lobes voll für Jan Hus. In der Berliner Landesvertretung von Baden-Württemberg gab er in seiner Rede aber auch kund, was Zuhörer zum Lachen brachte: „Jede Hussitenfrau kannte damals die Bibel besser als die Priester.“

Vor 600 Jahren, von 1414 bis 1418, fand das Konstanzer Konzil statt, das

Weltereignis des Mittelalters. Ohne dieses Gipfeltreffen mit insgesamt 70 000 Teilnehmern vor allem aus deutschen Landen, Italien, Spanien, England und Frankreich – es waren mehr Gäste in der Stadt als Einwohner – wäre der Kontinent in feindliche Lager verfallen. In der Geschichte der römischen Kirche war es das erste Konzil nördlich der Alpen, sie war seit 30 Jahren durch das Große Abendländische Schisma gespalten und drohte zu zerbrechen. Drei Päpste beanspruchten, Nachfolger Petrus' zu sein. Das Konzil sollte ein gemeinsames Oberhaupt der Kirche bestimmen und ihren Zusammenhalt bewirken. Kaiser Sigismund war ein kluger Diplomat, immer wieder brachte er die Streithähne an einen Tisch. Ärgerlich war nur eine Gefahr von unten, ein Querulant aus Böhmen, der sich partout nicht diplomatisch verhielt.

Jan Hus, 1369 geboren, war der standhafte Ketzer. Der in Prag lehrende Theologe war rund hundert Jahre vor Martin Luther ein Reformator. Als Charismatiker riss er die Massen mit in der Sprache des Volkes, griff das Papsttum an und wollte sich nur den Geboten der Bibel beugen. Er forderte die Geistlichen auf, dem Volk zu dienen im Geiste des Evangeliums. In einer günstigen Situation kam er 1414 nach Konstanz, das Konzil sollte seine Bühne werden. Sigismund hatte ihm einen Geleitbrief überbringen lassen, er konnte unbehindert reisen, obwohl es in Böhmen sozial-religiöse Unruhen gab. Nur wenige Wochen blieb der Magister ein freier Mann in Konstanz, dann ließen ihn die Konzilsväter festnehmen. Kardinäle verhörten ihn, in ihren Augen gefährdete er mit aufrührerischen Forderungen die Autorität der Kirche. Sie verurteilten ihn zum Tode, die Hinrichtung übernahm die weltliche Obrigkeit.

Am 6. Juli 1415 wurde Jan Hus in Konstanz auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Ein Jahr später folgte ihm sein Gefährte Hieronymus von Prag. Beide widerriefen bis zuletzt nicht. An der mutmaßlichen Todesstelle liegt heute ein Findling, der Hussenstein. Die Ausstellung im Jan-Hus-Museum ist neu konzipiert worden.

„Er war das Bauernopfer“, sagte der Historiker Heinz Schilling in der Podiumsdiskussion.

„Er war ein Randereignis und wurde zum protestantischen Mythos“, erklärte der katholische Theologe, Psychologe und Autor Manfred Lütz („Bluff“). Und verblüffte

mit einer Überlegung: „Was wäre passiert, hätte Hus sich durchgesetzt? Der Petersdom in Rom wäre nicht gebaut worden, die Renaissance hätte nicht stattgefunden.“ „Jan Hus gehört in die Heldengeschichtsschreibung, für Evangelische ist er eine wichtige Gestalt“, fügte Margot Käßmann, Ex-Bischöfin und Botschafterin der Evangelischen Kirche, hinzu. Man konnte sich nicht einigen, war sich aber ganz einig darin, dass Hus (tschechisch: Gans) „die Gans war, die zum Schwan wurde“, wie Luther bekannt hat. „Wir sind alle Hussiten“, sagte er.

Die Ausstellung hat eine spektakuläre Attraktion. Ein Textilfragment, acht mal acht Zentimeter, bleiches Schwarz, das von Jan Hus stammen soll. Unklar ist die Quelle. Es wurde von Schweizer Experten geprüft, der Stoff stammt nachweislich aus Hus' Zeit. Das ist eine Sensation, denn die Kirchenoberen fürchteten den Ketzer so sehr, dass sie nach seiner Verbrennung alles, was vom Scheiterhaufen übrig geblieben war, im Rhein versenkten, die ganze Asche. Nichts sollte einen Anlass geben, den Ausgelöschten zu verehren. Nun hat auch der Protestantismus eine Reliquie.

Die kleine Ausstellung im Foyer der Landesvertretung erläutert das Geschehen um Jan Hus zum Konzil mit Stellwänden, Bildwänden und Exponaten in Vitrinen. Dazu mit der Richental-Chronik, der bedeutendsten Informationsquelle aus den Konziljahren. Der Sohn des Konstanzer Stadtschreibers, wohnhaft im Haus „zum guldin bracken“ bei St. Stephan, war kein offizieller Teilnehmer, schrieb aber alles auf, was geschah. Die Chronik ist bebildert und mit Handschriften versehen. 2013 erschien ein farbenprächtiges Faksimile der Konstanzer Richental-Chronik.

Bis 5. Februar, Landesvertretung Baden-Württemberg, Berlin, Tiergartenstr. 15: „Ein brisanter Stoff.“ Kabinettausstellung zum Schicksal des Reformators Jan Hus. Mo-Fr 9-16 Uhr, Eintritt frei